

HERMANN DANNHEIMER, **Das baiuwarische Reihengräberfeld von Aubing, Stadt München**. Mit Beiträgen von Klaus Düwel, Ingo Hertrich, Maria Hopf, Hans-Jürgen Hundt und Gerfried Ziegelmayr. Monographien der Prähistorischen Staatssammlung München (hrsg. von Ludwig Wamser), Band 1. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1998. Textband: 195 Seiten mit 36 Abbildungen; Tafelband: 156 Tafeln, 2 Beilagen.

Die damalige Prähistorische Staatssammlung in München (heute »Archäologische Staatssammlung«) beginnt mit der vorliegenden Publikation eine neue Schriftenreihe, deren Ziel und Programm Ludwig Wamser als Direktor und Herausgeber in seinem Vorwort kurz umreißt: Es sollen Ausgrabungen und Funde vorgelegt werden, deren wissenschaftliche Bearbeitung ganz oder teilweise im genannten Museum erfolgten und die von besonderer landesgeschichtlicher Bedeutung sind. Es passt hervorragend in dieses Konzept, dass als erster Band der Katalog- und Tafelteil mitsamt einiger einleitender Kapitel zum baiuwarischen Gräberfeld von München-Aubing aus der bewährten Feder von Hermann Dannheimer erscheint. Die eigentliche Auswertung durch Brigitte Haas wird für einen Folgeband angekündigt (S. 7; 9). Unter dem Schutzumschlag kann der erste Band kaum verbergen, dass ursprünglich eine Publikation in der von der Römisch-Germanischen Kommission herausgegebenen Reihe »Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit« vorgesehen war.

Das Aubinger Gräberfeld wurde 1938–1941 sowie in den frühen 1960er Jahren annähernd vollständig ausgegraben. Mit seinen 859 Bestattungen aus der Zeit von ungefähr 500 n. Chr. bis zum ausgehenden 7. Jh. zählt es zu den größten untersuchten Reihengräberfeldern Süddeutschlands. Die Ausgrabungen der Jahre 1961–63 wurden zu großen Teilen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert und standen unter der Leitung des Verfassers, der bereits mehrere Vorberichte zu den Grabungen vorgelegt hat (S. 17 Anm. 21). Auch das in der Prähistorischen Staatssammlung und der Baiuwarenausstellung in Mattsee und Rosenheim präsentierte Fundmaterial ließ die Bedeutung dieser archäologischen Quelle erkennen.

Neben der Grabungsgeschichte (S. 11–17) geht der Verfasser auf die Grabungsbefunde ein und dabei besonders auf das Holzgebäude an der Südostecke des Gräberfeldes. Überzeugend wird es als Holzkirche gedeutet; zwei unterschiedliche Rekonstruktionsmöglichkeiten werden diskutiert. Im baiuwarischen Raum sind mittlerweile mehrere christliche Sakralbauten von Reihengräberfeldern bekannt. Damit steht der Raum im deutlichen Gegensatz zur Alamannia, wo die Kirchen stets abseits des Ortsgräberfeldes errichtet wurden. Zeichnet sich bei den Baiuwaren eine »Kultplatzkontinuität« ab? Dieses Thema wird derzeit fast ausschließlich von der skandinavischen Archäologie angegangen. Dort zeichnet sich ab, dass eine Kultplatzkontinuität dann vorliegt, wenn die einheimische Oberschicht, die zuvor schon ihre Machtstellung durch die Anbindung religiöser Handlungen gefestigt hatte, den neuen christlichen Glauben übernahm. Bei gewaltsamer Bekehrung, die zumeist mit der Durchsetzung des Einkönigtums einher ging, kam es hingegen auch häufig zur Bildung

neuer »power structures« (vgl. z. B. CH. FABECH, Reading society from the cultural landscape. South Scandinavia between sacral and political power. In: P. O. NIELSEN / K. RANDSBORG / H. THRANE [Hrsg.], The archaeology of Gudme and Lundeberg. Ark. Stud. 10 [København 1994] 169 ff. – B. BERGLUND, Power structures in pagan and christian times on the coast of Helgeland in northern Norway. In: Studia z dziejów cywilizacji. Studia ofiarowane profesorowi Jerzemu Gąssowskiemu [Warszawa 1998] 81 ff.). Vielleicht könnte vor dem Hintergrund der skandinavischen Diskussion auch die Christianisierung Süddeutschlands Gewinn bringend diskutiert werden.

Den Abschluss des Textteiles bilden die unterschiedlichen Beiträge. Die anthropologischen Daten zu Alter und Geschlecht liegen in Tabellenform vor; eine ausführliche Analyse des Skelettmaterials soll in dem angekündigten Auswertungsband von B. Haas folgen. Die folgende Bestimmung der Holzreste durch Maria Hopf wurde bereits 1967 abgeschlossen. Die Untersuchung der Textilreste stammt aus der bewährten Feder von Hans-Jürgen Hundt. Den letzten Beitrag über die Runen steuert Klaus Düwel bei. Besonders interessant ist die Inschrift auf der Bügelfibel aus Grab 303. Auf der Rückseite der Kopfplatte sind ein Frauen- und ein Männername eingeritzt, ohne dass die Beziehung der beiden Namensträger zueinander klar ist. Während es sich bei den weiblichen Namen um eine einheimische Form handelt, deutet der männliche auf den westfränkischen oder langobardischen Raum. Hier wird also die Mobilität Einzelner auch durch eine Runeninschrift erkennbar; anhand archäologischer Funde wird dieses Phänomen häufig diskutiert.

Die letzten 112 Seiten des ersten Bandes nimmt der Katalog der 859 Bestattungen ein. Eingestreut sind einige Detailpläne und Rekonstruktionen wichtiger Befunde. Der Katalogtext ist in den meisten Fällen kurz und präzise. Nur selten vermisst man Informationen. Lediglich bei den Perlen hat sich der Verfasser auf eine summarische Erwähnung derselben beschränkt und Brigitte Haas Freude und Mühe der ausführlichen Publikation überlassen. Etwas verwirrend fand der Rezensent den eigentlich für kaiserzeitliche Typen üblichen Terminus »Stangenschildbuckel« für das Exemplar aus Grab 328.

Der zweite Band bleibt den Tafeln vorbehalten: Zunächst die Funde aus den Gräbern (Taf. 1–86), es folgen acht Phototafeln mit Arbeits- und Befundaufnahmen, dann die Tafeln 95–123 mit Photos ausgewählter Fundobjekte und schließlich 33 Tafeln mit Grabzeichnungen. Die Fundzeichnungen sind von guter Qualität. Die Verkleinerungen der Kleinfunde auf 1:2 wirken zwar auf den ersten Blick nicht optimal, doch beheben die Phototafeln im M. 1:1 dieses Manko. Bei einer derartigen Materialfülle ist dieses Vorgehen durchaus nachvollziehbar. In einigen Fällen hätte man sich allerdings weitere Querschnitte gewünscht (z. B. Saxortband Taf. 9 C, 5; Riemenzungen Taf. 44 C, 16.18; 47 E, 10.12; Bügel- und Dornquerschnitte bei Schnallen fehlen häufig; bei Almandinscheibenfibeln hätte der Rezensent einen Schnitt sinnvoller gefunden als eine Seitenansicht). Mehrere Objekte auf den Phototafeln weisen (vermutlich durch die Bildverarbeitung bedingte) »getreppte« Ränder auf; es handelt sich oft wohl um mangelhafte Reproduktio-

nen, die in einigen Fällen von der Redaktion nicht hätten toleriert werden dürfen (z. B. Taf. 114, 20.25; 120; 121).

Die wenigen kleinen aufgezeigten Kritikpunkte können aber vernachlässigt werden. Ähnliches wird man in jeder Publikation entdecken können. Es handelt sich bei der vorliegenden Arbeit von Hermann Dannheimer um eine gelungene und übersichtliche Vorlage. Man ist dem Verfasser dankbar, dass er damit dieses wichtige Material der weiteren Forschung zugänglich gemacht hat. Natürlich erwartet man nun mit noch mehr Spannung den Auswertungsband. Dies umso mehr, als nun – nach Altenerding und Straubing-Bajuwarenstraße – mit Aubing das dritte große bajuwarische Gräberfeld als Katalog- und Tafelwerk vorgelegt wurde. Erst die abschließenden Auswertungen werden deutlich den hohen Aussagewert dieser Quellen für die Landesgeschichte dokumentieren. Für Altenerding hat Volker Bierbrauer bereits eine anregende Studie vorgelegt (V. BIERBRAUER, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die bajuwarische Ethnogenese – eine Problemskizze. Zeitschr. Arch. Mittelalter 13, 1985, 7 ff.). Aubing erhält eine zusätzliche Bedeutung durch seine Lage im Großraum München. Dieses Gebiet weist eine große Dichte gut untersuchter archäologischer Quellen des Frühmittelalters auf (S. WINGHART, Bemerkungen zu Genese und Struktur frühmittelalterlicher Siedlung im Münchner Raum. In: L. KOLMER / P. SEGL [Hrsg.], Regensburg, Bayern und Europa. Festschr. K. Reindel [Regensburg 1995] 7 ff.). Hier lassen zusammenfassende Studien wertvolle Einblicke in die Besiedlungsgeschichte einer Kleinlandschaft erwarten.

Mainz

Dieter Quast